

rig zu erklären sind, wofern sie nicht von anderswoher zur Fundstelle gebracht, passend gefärbt und dann in die Kiese eingelegt wurden ... Ob wirklich irgendwelche Steinwerkzeuge in den Piltdown-Kiesen selbst vorkommen, ist jetzt zweifelhaft geworden“. Auch das einzige „Werkzeug“ aus Knochen, das man in Piltdown fand, ist nicht echt. Es wurde durch Zuschneiden seiner Enden mit einem Stahlmesser aus einem Stück vom Oberschenkel eines fossilen Elefanten gefertigt, an den neu entstandenen Oberflächen mit einer eisenhaltigen Lösung gefärbt und dann ausgelegt.

So hat die wissenschaftliche Forschung mit Hilfe moderner Verfahren die Fälschung des gesamten Piltdown-Komplexes dargetan. Die dabei aufgewandte wissenschaftliche Arbeit ist nicht umsonst gewesen. Sie hatte nicht nur ihren Wert für die Lösung des „Piltdown-Problems“, sondern dient auch mit den dabei neu gewonnenen Erkenntnissen und Untersuchungsmethoden von jetzt ab einer gründlicheren und verfeinerten Untersuchung fossiler Funde und damit der ganzen paläontologischen Forschung. Was allerdings den Fälscher zu seiner Tat in den Jahren 1911/12 veranlaßte und wer es war, der diesen Betrug beging, bleibt bis zur Stunde noch dunkel. Auf jeden Fall ist jetzt das Piltdown-Kapitel abgeschlossen. Niemand hätte eine solch vernichtende Klärung erwartet. Der „Morgenrötemensch“ wird nur noch als peinliche Kuriosität seinen Platz im Britischen Museum einnehmen können. Paul Overhage S.J.

Wozu lesen wir das Alte Testament?

Die Lesung des Alten Testaments bereitet oft gerade dem gebildeten Laien so große Schwierigkeiten, daß er sich davon abschrecken läßt, und so entgehen ihm viele erhebende religiöse Eindrücke und hilfreiche Lehren. Wenn Christus und die Apostel das Alte Testament als Offenbarung Gottes anerkannt und der Kirche übergeben haben, so war es, damit es als Gottes Wort den Gläubigen

eine Hilfe sei auf dem Wege zur wahren Christlichkeit und sie zu einem tieferen Verständnis des Neuen Testaments führe. Zu diesem ist das Alte Testament sozusagen das Vorwort und die Einleitung. Seine großen religiösen Erkenntnisse sind darin immer vorausgesetzt.

Manche Schwierigkeiten kommen daher, daß man das Dogma von der göttlichen Inspiration der Heiligen Schrift so versteht, wie es nicht gemeint ist. Gewiß sind alle Bücher der Heiligen Schrift in allen ihren Teilen inspiriert, „weil sie, geschrieben auf Eingebung des Heiligen Geistes, Gott zum Verfasser haben“ (Vat. Konzil, 3. Sitzung). Wie in einem gewöhnlichen Buch der menschliche Verfasser zu uns redet, so spricht in der Heiligen Schrift wohl auch zunächst ein Mensch zu uns, aber durch seine Worte hindurch letztlich Gott. Und Gott ist die Wahrheit und sagt darum auch die Wahrheit.

Er sagt sie vor allem in den religiösen und sittlichen Lehren, die in den verschiedenen Büchern vorgetragen werden. Gott kann nichts Schlechtes empfehlen. Aber er braucht nicht immer und überall alles Gute, das Vollkommene zu fordern. Gott paßt sich dem Fassungsvermögen der Menschen und der Zeiten an, um sie langsam und weise für das volle Verständnis dessen fähig zu machen, was Christus als die höchste und abschließende Offenbarung bringen würde. Das Alte Testament ist eine fortschreitende Enthüllung dessen, was Gott ist und was er von dem Menschen fordert.

Aber es wird doch in der Schrift auch viel Schlechtes, es werden sogar unheimliche Greuel berichtet! Ohne Zweifel. Aber Bericht, auch inspirierter Bericht, bedeutet nicht Billigung. Das gilt ja schon bei menschlichen Autoren. Mit der Erzählung solcher Begebenheiten verfolgt die Heilige Schrift die Absicht, den Menschen zu zeigen, wie er ist, in seiner Verführbarkeit, in seiner Schwäche, in seiner Bosheit und vor allem in der Ursache seiner Verwerflichkeit, in seiner Auflehnung gegen Gott. Die Betrachtung des Psalms 78 (77) über die Ge-

schichte Israels könnte als Einleitung und Einstimmung vor allen geschichtlichen Büchern des Alten Testaments stehen. Es berichtet Geschichte nicht um der Geschichte willen, obschon das geschichtliche Denken in diesen Werken auffällig hoch entwickelt ist, besonders wenn man sie mit den Texten der ägyptischen und assyrisch-babylonischen Hochkulturen vergleicht; das hängt mit der hohen Gotteserkenntnis des Alten Testaments zusammen. Es will vielmehr auch uns zeigen, wie trotz der treuen Führung Gottes Israel immer wieder abfiel, wie die guten Vorsätze nie von langer Wirkung waren. Strahlend hebt sich gegen diesen düstern Hintergrund Gottes unbegreifliche Langmut und Geduld ab, auf die auch Paulus (Röm 3, 25) hinweist. Er wurde seines erwählten Volkes nicht überdrüssig und überließ es nie sich selbst. Gerade darin kommt das Unbegreifliche Gottes, das das Heidentum meist in seiner Furchtbarkeit und rächenden Macht gesucht hatte, zum Ausdruck, so wenn Gott bei Osee (11, 8f.) von sich sagt: „Wie könnte ich dich preisgeben, Ephraim, könnt ich dich hingeben, Israel? Wie könnte ich dich preisgeben wie Adama, dich vernichten wie Seboim? Nein, es dreht sich das Herz in mir um, aufbäumt sich mein ganzes Gefühl. Ich will nicht tun nach der Glut meines Zornes. Ich kann nicht Ephraim wieder vernichten. Denn ich bin Gott und kein Mensch, in deiner Mitte der Heilige. Nicht komme ich zu dir in Zornesglut.“ Oder bei Jeremias (31, 20): „Ist Ephraim denn mein Lieblingssohn, mein Schoßkind? So oft ich ihm drohe, muß sein ich liebend gedenken. Für ihn schlägt mein Herz, ich muß mich seiner erbarmen.“ Gerade in diesem liebenden Interesse empfand der Israelit, daß sein Gott gegenüber den heidnischen Göttern ein lebendiger Gott sei. Hoch steht dieser Gott über den rachsüchtigen und gewalttätigen Göttern des zeitgenössischen Heidentums. Die assyrischen Könige rühmen sich vor ihren Göttern der grausamen Kriege und der Verwüstungen, die sie in deren Auf-

trag ausgeführt zu haben glauben. Im Alten Testament hingegen geht Gott durch seine Propheten mit seinem Volk ins Gericht und verurteilt dessen Freveltaten mit unparteilicher Gerechtigkeit.

Gott gegenüber steht der Mensch in seiner Schwäche. Auch die besten, die Lieblinge Gottes, die Patriarchen, Moses, David, Jeremias versagen in Stunden der Prüfung oder zweifeln an der Güte Gottes. Und erst das Volk! Seine Auserwählung empfand es als eine Belastung und Benachteiligung. Die umliegenden Völker hatten eine Religion, die ihnen auf den Leib geschnitten, die so ganz „völkisch“ war. Israel mußte anders sein als die übrigen Völker, weil es herausgehoben war zum Dienst des wahren Gottes. Immer wieder wurde es dieser seiner Aufgabe und deswegen seiner Erwählung überdrüssig. Immer wieder wollte es Götter haben wie die Heiden, in deren Dienst man den Leidenenschaften freien Lauf lassen konnte. Das Volk murrte gegen Gott.

Welcher Gläubige kennt nicht die Stunden, wo auch er versucht ist, gegen Gott zu murren? Wer empfände nicht zu Zeiten die Auserwählung zum Christentum eher als eine Last als eine Gnade? Und wenn wir auch nicht mehr Götzenbilder aus Holz und Stein und Metall anbeten, die Mächte, die sich für das Heidentum in diesen Bildern und Statuen verkörperten, Macht, Geltung, Reichtum, Lust, Rachsucht, und die Wurzel davon, die Selbstsucht, die sind auch heute noch in der Welt wirksam und möchten uns verführen auf andere Wege als die, die zu Gott und damit zum Heil führen.

Im Alten Testament begegnet uns ein tiefes Empfinden für das Geheimnis der göttlichen Herrlichkeit und Macht, vor der der Mensch vergehen müßte, würde Gott ihn nicht halten. Wie überwältigend und schauererregend spricht die weltüberlegene Hoheit Gottes heute noch zu uns in Texten wie Isaias 6! Immer wieder stoßen wir auf wunderbare Worte der Anbetung und der aus einem erschütterten Innern hervorbrechenden Unter-

werfung, besonders bei den Propheten und in den Psalmen. Welches Bewußtsein waltet da von der Nichtigkeit des Menschen, wenn er Gott gegenübersteht! Erst auf dem Hintergrund solcher Wahrheiten wird das Erbarmen Gottes, besonders jenes, das sich in Christi Leben und Tod geoffenbart hat, in seiner ganzen unbegreiflichen Abgründigkeit sichtbar. Das Neue Testament setzt dieses Wissen um Gott und Mensch voraus und vertieft und verklärt es. Im letzten Buch der Schrift, in der Geheimen Offenbarung, werden alle diese Motive wieder aufgenommen, wie um uns auf ihre ewige Gültigkeit noch einmal abschließend hinzuweisen.

Gewiß bleiben im einzelnen Schwierigkeiten, die nur durch Rückgriff auf einen guten Kommentar zu lösen sind. Zum Teil sind sie in den Anschauungen und Gebräuchen der früheren Zeiten begründet, die wir nicht mehr wie sie als selbstverständlich voraussetzen. Es dürfte wohl noch mehr von seiten der Fachleute geschehen, um auch dem Laien diese Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen und ihm die Ergebnisse der exegetischen und geschichtlichen Forschung zugänglich zu machen. Vor allem käme es darauf an, die religiösen Werte des Alten Testaments zu entfalten bis zu ihrer Krönung durch das Neue Testament, etwa wie dies Closen, Wege in das Alte Testament (2. Aufl., Regensburg 1955) und J. Guillet, Leitgedanken der Bibel (Luzern 1954) in so schöner Weise begonnen haben. Den Beitrag, den die Wissenschaft vom Vordern Orient, die in den letzten Jahrzehnten ganz bedeutende Fortschritte gemacht hat, zum Verständnis der Bibel liefern kann und vor allem die vielfache Bestätigung, die sie für deren geschichtliche Angaben beibringt, hat jetzt W. Keller in seinem viel gekauften Buch „Und die Bibel hat doch recht“ (Econ-Verlag, Düsseldorf 1955, DM 19,80) zusammengestellt. Gewiß ist der Verfasser in seiner Begeisterung hie und da zu optimistisch und an andern Stellen kommt seine Erklärung des Wunders einer rationalistischen

Wegerklärung allzu nahe (so seine Darstellung des brennenden Dornbuschs). Aber als ganzes ist das Buch so reichhaltig und dazu so spannend geschrieben, daß man sich nur über eines wundert, daß eine solche Arbeit nicht schon früher unternommen worden ist.

Es bleibt aber, daß die Heilige Schrift an erster Stelle Offenbarung ist und religiöse Erkenntnisse und Beweggründe vermitteln will. Daraus ergibt sich, worauf der Leser sein Hauptaugenmerk lenken muß. Er soll immer wieder zu den Texten zurückkehren, die ihm religiöse Nahrung bieten. Wiederholte Lesung wird dann weitere Stellen in ihrem religiösen Sinn erschließen. Einiges mag dafür ohne großes Ergebnis bleiben, wie Stammtafeln und Zeremonialvorschriften. Auch diese sind nicht ohne Grund aufgenommen worden. Dieser Grund braucht jedoch nicht überall die unmittelbare Erbauung des einzelnen Gläubigen zu sein. Für diese gibt es auch so noch genug an hohem und unersetzlichem religiösem Gut, das zu entdecken die unermüdliche Lesung lohnen wird.

A. Brunner S.J.

Frucht ohne Liebe

Im Zeitalter der Masse werden alle, auch die schwierigsten Fragen von Illustrierten, Abendblättern und vom Film aufgegriffen. Es ist kein Vorurteil, sondern nur eine Feststellung von Tatsachen, wenn man behauptet, daß diese Organe des öffentlichen Lebens bis heute nicht in der Lage sind — und werden sie es je sein? —, derart folgenschwere Fragen richtig und verständig so zu behandeln, daß kein falsches Bild davon in die öffentliche Meinung eindringt.

Da es sich meist um Fragen handelt, die für das biologische, sittliche und geistige, vor allem aber für das religiöse Leben eines Volkes von weittragender Bedeutung sind, so möchten wir aus Anlaß des Filmes „Frucht ohne Liebe“, der bald in ganz Deutschland aufgeführt werden wird, auf eine Schrift von Prof. August Mayer, Tübingen, hinweisen: